



STEFANIE
LONDON

Bad Billionaire

ROMAN



»Du kannst bei mir duschen«, sagte Annie zu Joseph und nickte dazu. Sie legte die Hand auf Darcys Arm. »Es ist in Ordnung. Wir treffen uns später.«

Darcy sah aus, als wollte sie Feuer spucken, doch sie holte nur kurz Luft und nickte. Mit einem vernichtenden Blick in Josephs Richtung drehte sie sich um und ging mit geballten Fäusten in die Richtung, aus der sie gekommen waren. Ihre Reaktion war nicht überraschend. Sie hatte Annie nach dem Zerbrechen ihrer Beziehung, während der Krebstherapie ihrer Mutter und seitdem jeden Tag zur Seite gestanden. Josephs Name war für sie alle zum Schimpfwort geworden.

Das Verblüffende war, dass Annie nicht auf dem Absatz kehrtmachte und Darcy folgte. Vielleicht war es eine Art perverse Neugierde, die sie dazu trieb, Joseph eine warme Dusche anzubieten. Oder vielleicht wollte sie ihm einfach vorführen, dass sie ihr Leben sehr gut ohne ihn weiterlebte ... obwohl das nicht wirklich stimmte.

Sie machten sich auf den Weg. Das angespannte Schweigen zwischen ihnen wurde nur durch das Platschen von Josephs durchnässter Kleidung unterbrochen. Er hatte den Schuh ausgezogen, der baumelte jetzt von seiner Hand.

Es gab so vieles, was sie ihn fragen wollte, zum Beispiel, was zum Teufel er hier an ihrer alten Lieblingsstelle zu suchen hatte?

Sie schluckte. Ihre alte »Lieblingsstelle«, das war der Bereich um den See herum. Irgendwie konnte sie nie joggen gehen, ohne am Seeufer entlangzulaufen und sich selbst mit Erinnerungen zu quälen, zum Beispiel an den Moment, als Joseph ihr zum ersten Mal seine Liebe gestanden hatte.

Da war so vieles, aber sie wagte nicht den Mund zu öffnen, aus Angst loszuheulen oder Joseph noch einmal ins Wasser zu schubsen.

Also sagte sie nichts, und er auch nicht.

Joseph schien noch genau zu wissen, wie man zu ihrem Apartment in einer Seitenstraße der Sixth Avenue gelangte. Würde es ihn schockieren, dass sämtliche Spuren seiner Anwesenheit aus der Wohnung getilgt waren? Würde es ihm überhaupt auffallen?

Joseph räusperte sich. »Ich habe mich gefragt, ob du vielleicht irgendwann ausziehst.«

»Weshalb sollte ich? Ich liebe diese Wohnung.« Annie hielt den Blick starr geradeaus gerichtet, sie wagte nicht, ihn anzusehen. Ihre Gliedmaßen bewegten sich schwerfällig und unkoordiniert, so ähnlich wie beim Waten durch einen Sumpf.

»Ich habe sie auch geliebt.« Nicht der Hauch eines Gefühls war seiner Stimme anzumerken. Der gute alte prestonsche Stoizismus. Wie der Vater, so der Sohn.

»Du hast einmal alles Mögliche geliebt.«

Joseph war klug genug, um den Mund zu halten. Sie gingen jetzt durch den Eingangsbereich des Apartmenthauses. Der Sicherheitsmann hinter dem Tresen hob eine Braue, als er Joseph sah, machte jedoch keine Anstalten, sie aufzuhalten. Falls er sich an Joseph erinnerte, sagte er es nicht. Annie seufzte erleichtert. Fragen konnte sie jetzt nicht gebrauchen ... besonders nicht solche, auf die sie keine Antwort wusste.

Eine Viertelstunde später saß Joseph auf der weichen grauen Couch, frisch geduscht und in ein Handtuch gehüllt. Er hielt eine Tasse Kaffee zwischen den Händen, blies in den aufsteigenden Dampf und blickte konzentriert auf Annie.

So hatte das eigentlich nicht ablaufen sollen. Das Klügste wäre gewesen, ihn sofort nach der Dusche hinauszuerwerfen. Stattdessen hatte sie sich einen Kaffee gemacht und ganz automatisch auch einen für ihn.

Das Muskelgedächtnis ... so ein Verräter.

Annie kauerte auf der Armlehne des Sofas und tippte mit der Schuhspitze einen lautlosen Rhythmus auf den Boden. Die Sonne strömte durch die vom Boden bis zur Decke reichenden Fenster und tauchte sie beide in goldenes Licht. Die ganze Szene war so vertraut, dass es Annie bis ins Innerste erschütterte. Wie viele Wochenendvormittage hatten sie genau hier gesessen, Kaffee getrunken und ihre gemeinsame Zukunft geplant? Wie viele Male hatten sie das Frühstück Frühstück sein lassen, um sich zu lieben. Auf der Couch, auf dem Boden ... und dieses eine unglaubliche Mal auf dem Couchtisch?

Den hatte Annie zuallererst verkauft, als Joseph weg war.

Bei der Erinnerung daran, wie sie die Kartons durchsucht und entschieden hatte, was Joseph nach Singapur folgen und was hier bei ihr bleiben sollte, bekam sie ein brennendes Gefühl in der Brust.

»Musstest du mich unbedingt ins Wasser schubsen?« Joseph fuhr sich mit der Hand durchs Haar, wobei ein paar Tropfen auf seiner Schulter und seiner Brust landeten. Das Handtuch verhüllte seinen perfekten Körper nur unzureichend. Er war immer sehr schlank gewesen, aber jetzt drückten sich seine Schenkel unter dem Handtuch ab und die Bauchmuskeln waren stärker definiert. Seine Schultern wirkten breiter, genau wie die Umrisse seiner Oberarme und Waden.

Annie schluckte, ihr Mund war trocken geworden. »Ganz ehrlich? Ich habe es mir oft vorgestellt.« Sie hielt ihre Tasse mit beiden Händen, froh ihre Hände beschäftigen zu können. »Ich schätze, manchmal werden Träume wahr.«

»Was für ein Tag«, sagte er trocken. Was ärgerte ihn wohl mehr, dass er auf ihre Hilfe angewiesen war oder dass sie ihm einen Anzug von Zegna ruiniert hatte? Wahrscheinlich Letzteres, das wäre typisch.

»Wie oft muss ich sagen, dass es mir leidtut?« Ihr Blick glitt durch den Raum, überallhin, nur nicht zu Joseph. Die Wohnung sah sehr verändert aus, moderne, sachliche Grafiken waren eher femininen Kunstdrucken gewichen. Die trendige, minimalistische graue Farbgebung war mit pastellenen Farbtupfern aufgewertet worden.

»Nur einmal würde schon genügen«, erwiderte er gedehnt.

Annie hatte alle möglichen Szenen eines eventuellen Wiedersehens im Kopf durchgespielt; diese gehörte nicht dazu. Dass sie ihm eine Ohrfeige verpasste und erklärte, was für ein Idiot er war? O ja, das war vorstellbar gewesen. Dass sie ihren durch Lauftraining optimierten superfitten Body in ein unmöglich aufreizendes Outfit hüllte, um zuzusehen, wie Joseph die Kinnlade herabfiel? Absolut.

Dass sie ihn zu Boden beziehungsweise ins Wasser stieß und er sie anschließend dazu brachte, ihm Zugang zu ihrem früheren gemeinsamen Zuhause zu gewähren? *Nein, zum Teufel.*

»Wenn einer von uns sich entschuldigen muss, dann weiß ich, wer«, sagte sie. »Ich gebe dir einen Hinweis. Ich bin es nicht.«

»Na, du hast ganz schön Power, das muss man dir lassen. Wann hast du mit dem Laufen angefangen?«

»Als du weggingst.«

Dieser eine Satz würde jede Konversation abkürzen. Wozu darum herumreden? Dass sie sich wiederbegegnet waren, verdankten sie einem grausamen Scherz des Schicksals. Es änderte nichts, auch wenn Joseph versuchte, mehr oder weniger höflich Konversation zu machen. Annie hatte nicht einmal gewusst, dass er wieder im Land war. Woher auch? Er hatte weder angerufen noch eine SMS oder E-Mail geschickt ... die ganzen drei Jahre lang nicht.

Joseph nippte an seinem Kaffee und hörte nicht auf, sie zu mustern. Sein wissbegieriger Blick analysierte jede Veränderung an ihr, jede Veränderung an ihrem alten Zuhause. Annies Zuhause.

Sie wollte nicht mit ihm reden, wollte ihn nicht so nah bei sich haben. Alte Sehnsüchte wurden wach, überdeckt von der Verbitterung, die von Minute zu Minute größere Ausmaße annahm. Sie musste das Schweigen brechen, bevor er es tat.

Sag ihm, er soll gehen. Schaff ihn raus!

»Wie war Singapur?«, fragte sie und verfluchte sich innerlich.

»Viel Arbeit.« Er stellte die Tasse ab. »Anstrengend.«

Einsam. Annie hörte es an seiner Stimme, eine winzige Veränderung in seinem Ton offenbarte mehr als seine Worte. Während ihrer Beziehung hatte sie gelernt, Stimmlagen zu erfassen. Wenn man mit Joseph zusammen war, musste man das Übersetzen von Körpersprache meisterhaft beherrschen. Sie war zu einer Expertin geworden, wenn es darum ging, seinen Ton zu interpretieren, zwischen den Zeilen zu lesen und jede Nuance zu erkennen.

Hatte er seine Entscheidung fortzugehen bereut? Hatte er sie vermisst? Annies Brust fühlte sich an wie eingeschnürt. »Warum bist du zurückgekommen?«

»Neue Möglichkeiten. HSBC hatte mir alles gegeben, was ich brauchte. Es war Zeit für etwas Neues.«

»Und wie läuft es mit deiner Karriere?« Es gelang ihr nicht so recht, unbeteiligt zu klingen. »Bist du schon auf dem Weg, die Welt zu beherrschen?«

Er straffte die ohnehin breiten Schultern. Annie zwang sich, nicht auf die Bewegung seiner Muskeln an Brust und Oberarmen zu starren, als er das Gewicht verlagerte. Eine falsche Bewegung und dieses Handtuch wäre nur noch ein schwaches Alibi.

»Hast du gesagt, du hättest etwas für mich zum Anziehen?« Er ging nicht auf ihre Frage ein.

Damit hatte sich wohl die Konversation erledigt. Manches änderte sich nie. »Nein, habe ich nicht.«

»Du erwartest, dass ich nackt rausgehe?«

Annie grinste. »Wieso nicht? Ich bin sicher, der weibliche Teil von Manhattan hätte nichts dagegen. Wir haben um die dreizehn Grad plus, Penisschrumpf dürfte wohl kein Problem sein.«

»Das war noch nie mein Problem, das weißt du.« Er kniff die Augen zusammen. »Und ich werde mich nicht an meinem ersten Wochenende in der Stadt wegen unsittlicher Entblößung einbuchten lassen.«

»Dann ist das wohl dein Problem.« Annie wartete darauf, dass Joseph den Kopf einziehen würde. Was er nicht tat. »Wie du von hier weggehst, bleibt dir überlassen, aber deine Optionen sind ziemlich begrenzt.«

»Und was genau sind meine Optionen?«

Sie lächelte. »Dein Anzug oder das Handtuch oder eine von meinen Trainings-Leggings.«

Josephs Blick fiel auf ihre Beine und Hüften, die durch den hautengen dunklen Stoff perfekt zur Geltung gebracht wurden. Selbst wenn er sich da hineinzwängen könnte – was höchst unwahrscheinlich war – ein Waschlappen wäre wohl besser geeignet, seine Männlichkeit zu verbergen. Aber Annie sah verdammt gut aus in diesen Dingen. Ihre Beine waren schlank und straff. Wohlgeformt.

Alles andere an ihr war so, wie er es in Erinnerung hatte – die Augen so dunkel wie Schokolade, umgeben von dichten Wimpern, die schmale Nase, die hohen Wangenknochen. Mit ihrem Lächeln konnte sie einen ganzen Raum erhellen ... auch wenn er wohl kaum eine Chance hatte, das in nächster Zeit zu erleben.

»Es muss doch etwas geben, das ich anziehen kann«, sagte er.

Sie schüttelte den Kopf. »Nicht, dass ich wüsste.«

»Hast du keine weiten Sweathosen?«

»Ich fürchte, nein.« Die Situation schien ihr verdammt viel Spaß zu machen.

»Du hast also wirklich nichts anderes?« Sollte er sie fragen, ob nicht ein ehemaliger – oder ihr derzeitiger – Freund etwas liegen gelassen hatte, was er sich leihen könnte? Aber wollte er das überhaupt wissen?

»Wie wär's mit einer Socke?« Sie legte den Kopf schief, ein spöttisches Lächeln spielte um ihre Lippen. »Oder mit einem Schal, geschickt verknötet?«

Offenbar war sie zu keinem Zugeständnis bereit. War das nicht die ultimative Fantasie jeder verlassenen Frau? Den Ex in einer peinlichen Situation erwischen und ihn gnadenlos darin köcheln lassen?

Da Josephs Anzug völlig durchnässt war, würde er wohl den Weg zu seinem eigenen Apartment im Handtuch bewältigen müssen. Als Verhandlungspartner musste man erkennen, wann es keinen Sinn mehr hatte, Forderungen zu stellen. Annie ließ keinen Zweifel daran, dass er auf diese Weise nicht bekommen würde, was er wollte.

Wenn sie glaubte, er würde aufgeben und jammern, hatte sie sich gründlich getäuscht. »Na schön.« Er stand auf und zog den Knoten an seiner Hüfte noch fester.

Annies Blick folgte seinen Händen. Etwas Dunkles, Verruchtes flackerte kurz in ihrem Blick auf. Joseph zwang sich, nicht darauf zu reagieren. Eine Erektion würde in diesem Moment alles noch schwieriger machen. Aber es war schwer, nicht daran zu denken, wie oft sie einander die Kleider vom Leib gezerrt hatten, genau an dieser Stelle. Annie war eine leidenschaftliche Frau und sie hatte oft die Initiative ergriffen, mit wilden, fordernden Küssen, die sein Blut zum Kochen brachten und eine unersättliche Gier nach ihrem Körper in ihm weckten. An heißem Verlangen hatte es nie gemangelt.

Joseph straffte die Schultern und durchquerte den Raum. Dabei ignorierte er sorgfältig die innere Stimme, die ihm gerade zuraunte, auf wie viele Arten er es